

Die Marokko-Deutschen 1873-1918





Gunther Mai

Die Marokko-Deutschen 1873–1918

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525300381 — ISBN E-Book: 9783647300382

Mit 1 Karte und 21 Abbildungen

Umschlagabbildung: Die Deutsche Post in Casablanca 1913/14
(Quelle: Nachlass Grete Mai)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-30038-2

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

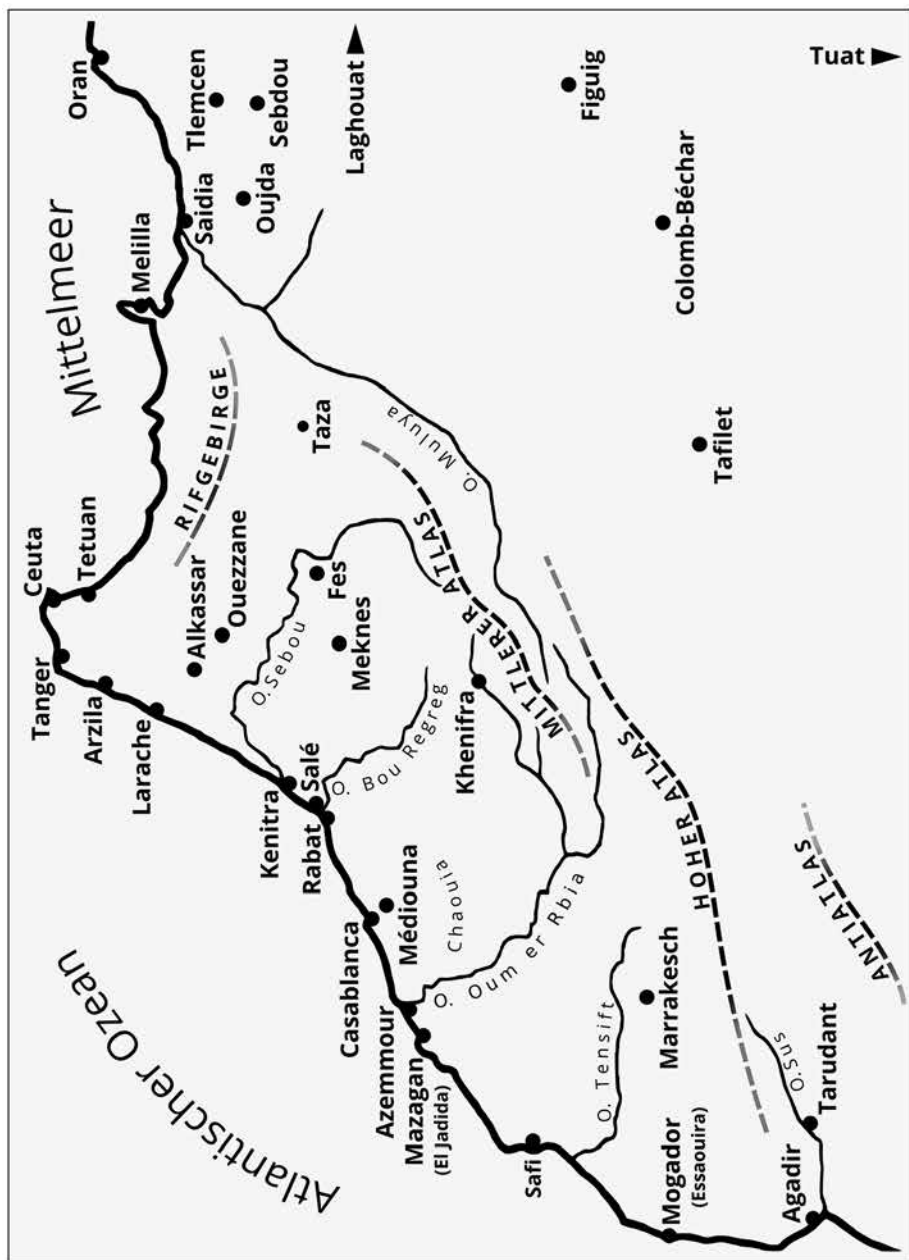
Überblickskarte von Marokko	9
Hinweis zur Schreibweise von Namen und Begriffen	11
Vorwort	13
1. Marokko	19
Kulturelle Bilder: Marokko in deutschen Reiseberichten	20
Das Land und die Regierung	27
Die Marokkaner	38
2. Die Marokko-Deutschen	49
Die europäische Kolonie	50
Die deutsche Kolonie	62
Heinrich und Carl Ficke	73
Frauen und Kinder	78
Krankheit und medizinische Versorgung	84
Kontakte zur Heimat	91
Geschäfte	95
Die Vizekonsuln	105
Deutsche Post	113
Konsulargerichtsbarkeit	117
Nationale Solidarität und politische Konflikte	124
Fazit	132
3. Begegnungen	135
Nachbarschaften	135
Wahrnehmungen und Verhaltensweisen	140
Grenzüberschreitungen	149
Politische Bilder: »Anarchie« und »Zerfall«	161
Zweierlei Recht	167

4. Wirtschaftliche Durchdringung	177
Kapitulationen und Protektionswesen	177
Handel	190
Krieg der Statistiken	208
Anleihen	215
5. Imperialistische Rivalitäten	
in Marokko bis 1904	227
Status quo oder Teilung?	229
Frankreich und die »friedliche Durchdringung«	241
Der deutsche Kurswechsel	247
Die Entente cordiale April 1904	254
Die Mission Saint-René Taillandier	258
Die deutsche Intervention	267
6. Die Erste Marokkokrise 1905/06	275
Kaiser Wilhelm II. in Tanger	275
Deutsch-französische Verhandlungen	288
Die Konferenz von Algeciras	304
Reaktionen und Bewertungen	314
Der Wettlauf der Konkurrenten	319
7. Die Ermordung des Dr. Mauchamp 1907	329
»Anarchie«	330
Der Mord	335
Die Schuldfrage	338
Hintergründe: Die drahtlose Telegrafie	344
Neue Unruhen	346
8. Die Beschießung Casablancas 1907	351
Die Rebellion	351
Die Beschießung	359
Streit um die Schuldfrage	364
Die Entschädigung	369
Der Kampf gegen die Besatzungsmacht	383
Muhammed bel Larbi bel Hadj bel Hadj	395
Meliabat	403
Der Ausbau der französischen Okkupation	409

9. Der Thronstreit der Sultane 1907/08	419
Der Gegensultan	419
Die Mächte und die Sultane	424
Die Anerkennung Moulay Hafids	439
Die Marokko-Deutschen und Moulay Hafid	450
10. Die Fremdenlegionärs-Affäre in Casablanca 1908	459
Eine deutsche »Desertionsagentur«	461
Der »Zwischenfall«	464
Untersuchung und Verhandlungen	471
Die Folgen	475
11. Der deutsch-französische Ausgleich 1909	479
Die Gespräche	481
Reaktionen	490
Die Umsetzung	497
Zwischen den Stühlen: Der Sultan	506
12. Die zweite Marokko-Krise 1911	513
Der Marsch nach Fes	514
Die spanische Antwort	530
Eine Teilung Marokkos oder Kompensationen für Deutschland?	534
Der Wettlauf in den Süden	539
Agadir	546
Deutsch-französische Verhandlungen	555
Verbitterung: Die Marokko-Deutschen	566
13. Das französische Protektorat 1912–1914	581
Die »blutigen Tage« von Fes, April/Mai 1912	582
Die Marokko-Deutschen und das Protektorat	588
Zwischenfälle und Konflikte	591
Eigentumsrecht und Rechtssicherheit	599
Wirtschaftliche Konkurrenzen	607
Der Kampf um den Süden: Kaid Geluli	615
Die Aufhebung der Kapitulationen und des Protektionswesens	624

14. Krieg und Internierung	637
Kriegsausbruch 1914	637
Deportation	646
Internierungslager: Seb dou und Laghouat (1914–1916)	663
Rückkehr: Frankreich, Schweiz, Deutschland (1916–1919)	680
15. Kriegsgerichtsprozesse	691
Verhaftung und Voruntersuchung	692
Die ersten Prozesse und Todesurteile	695
Der Prozess gegen Carl Ficke, Gründler und Nehr Korn	704
Begnadigung oder Hinrichtung?	723
Nachhutgefechte	734
16. Revolutionierungsbestrebungen	739
Panislamismus und deutsche Revolutionierungsversuche	739
Die Suche nach einer Führungsfigur: Moulay Hafid	743
Raisuli: Prätendent oder Räuberhauptmann?	746
Abd el-Krim und Abd el-Malek: Der Kampf des Albert Bartels	748
El-Hiba: Die Hoffnung im Süden	752
Agentenkrieg in Spanisch-Marokko	755
17. Nachspiel	769
Vom Sequester zur Enteignung, von der Deportation zur Ausweisung	776
Der Kampf um die Entschädigung	790
Rückkehrversuche: Die Deutschen in Spanisch-Marokko	804
Abkürzungen	817
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	818
Bildnachweis	820
Quellen- und Literaturverzeichnis	821
Namensregister	847

Überblickskarte von Marokko



© Ringo Müller

Hinweis zur Schreibweise von Namen und Begriffen

Die Schreibweise von Namen und Orten folgt nicht den offiziellen Transkriptionsregeln, sondern ist zumeist den europäischen Quellen entnommen, die nicht einheitlich sind. Die übernommene Schreibweise orientiert sich teils an der französischen, teils an der deutschen Version. Vor allem arabische Personennamen sind in den Quellen teilweise so uneinheitlich erfasst, dass man nicht immer sicher sein kann, ob dieselbe Person gemeint ist. In den Zitaten ist die Schreibweise der (europäischen) Quellen beibehalten worden.

Für die Bezeichnungen von Ämtern, teils auch von Sachen trifft Ähnliches zu; sie sind kursiv gesetzt. Die Plural- oder Kasusbildung folgt eher europäischen Gewohnheiten.

Für die Städte wurden die (zeitgenössischen) europäischen Bezeichnungen beibehalten: Mazagan (El Jadida), Mogador (Essaouira), Alkassar (Ksar-el-Kebir), Arzila (Assilah), Larache (El Araish) und Tetuan (Tétouan). Fedallah, nördlich von Casablanca, ist in Mohammedia umbenannt (Dort gibt es heute noch eine »Plage Mannesmann«). Mehedia ist ein Teil von Kenitra geworden. Die Briten verwendeten die Ortsnamen Essaouira und Dar el-Beida (Casablanca).

Als Währungseinheit wird häufig die Peseta Hassani (P.H.) genannt. Diese wurde 1889 eingeführt und der spanischen Peseta gleichgesetzt, erfuhr aber seit ihrer Einführung einen starken Wertverlust. 5 P.H. waren ein Duro (wie in der spanischen Währung). Ein Real war eine Viertelpeseta (25 Centimos). 1908 entsprachen acht marokkanische Duros einem britischen Pfund, das 28 spanische Peseten wert war. Der Duro wurde in Marokko auch mit dem \$-Zeichen abgekürzt. (Das Zeichen für den US-Dollar ist von dem spanisch-mexikanischen Peso-Zeichen abgeleitet). Das Dollar-Zeichen und der Begriff selbst tauchen wiederholt in den Quellen auf. Hans Auer sprach von »dollars arabes«.

Vorwort

Dieses Buch ist ein sehr persönliches. Die Hauptprotagonisten sind meine Vorfahren, die Großeltern und Urgroßeltern mütterlicherseits: meine Großmutter Else Bernau, geb. Ficke (1889–1974), ihr Mann und mein Großvater Oskar Bernau (1887–1970) sowie mein Urgroßvater Heinrich Ficke (1854–1917) und nicht zuletzt dessen kinderlos gebliebener Bruder Carl Ficke (1862–1915), beide in Marokko reich gewordene Großkaufleute.

Meine Großmutter wurde in Casablanca geboren und lebte bis zum Kriegsausbruch 1914 etwas mehr als 25 Jahre dort. Mein Großvater kam erst in den letzten Tagen des Jahres 1912 nach Casablanca und wurde mit Kriegsausbruch interniert. Aber diese Zeit bis zum August 1914 war für beide das eigentliche Leben, für meinen Großvater noch ergänzt um die abenteuerlichen Jahre der Internierung in Algerien, besonders die erfolglose Flucht aus dem Internierungslager Sebdou.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam der Abstieg in die osthessische Kleinstadt Eschwege. Mit Hilfe der Entschädigung, die das Deutsche Reich für die von Frankreich enteigneten Vermögenswerte zu zahlen hatte, konnten beide ein »gutbürgerliches« Leben führen: mit einem neu gebauten Haus, mit Dienstmädchen, mit recht teuren, schweren Möbeln und anderen Statussymbolen – vor allem auch mit »Marokko-Bildern« an der Wand, eine Kopie des Bildes Laghouat (dem zweiten Internierungsort) von Gustave Guillaumet mitten über dem Sofa. Doch die wohl unverwunden gebliebene Niederlage war der Versuch, in den lokalen Honoratiorenclub einzutreten. Als dieser von dem »Fräulein Konsul« und dem »Kaiserlichen Postdirektor« Referenzen verlangte, war die soziale Ausgrenzung aus der lokalen Prominenz nur allzu offensichtlich.

Die Familie musste sich die »Marokko-Geschichten« in endlosen Wiederholungen anhören, das Schwelgen in der Erinnerung, in den guten alten Zeiten, die die Jugend waren, das eigentliche Leben. »Wissen Sie, ich bin nämlich in Marokko geboren«, war die irgendwann unvermeidliche Überleitung meiner Großmutter, wenn ein bis dahin uneingeweihter neuer Gast mit den Geschichten des »Fräulein Konsul« unterhalten werden sollte. Und der antwortete dann meistens erwartungsgemäß: »Ach! Das ist ja interessant! Erzählen Sie doch mal!« Die Familie verdrehte kollektiv die Augen, doch sie war zum abermaligen Zuhören verdammt.

Die Geschichten kreisten um drei Themenkomplexe: zum einen das luxuriöse und sorgenfreie Leben meiner Großmutter, mit Dienstmädchen und Hauslehrerin, eingebettet in das gesellschaftliche Leben der europäischen Großkauf-

leute (ihre Schwester Käthe heiratete 1912 oder 1913 den englischen Kaufmann William Worthington), mit kindlichem Schabernack und jugendlichen Streichen, mit Tennis und Tanz; zum anderen das jähe Ende mit Kriegsausbruch 1914, mit Verhaftung, Enteignung, Internierung, an deren Strapazen ihr Vater gestorben sei, während ihr Onkel, der Bruder ihres Vaters, vom französischen Generalresidenten Lyautey (»das Schwein«) unschuldig durch Erschießen hingerichtet wurde; zum dritten, die Abenteuer meines Großvaters in der Internierung, dem die Flucht nicht gelang, weil er einen Mitflüchtling vor dem Ertrinken bewahrte.

Besonders intensiv und anhaltend wurden diese Geschichten, wenn andere »Ehemalige« zu Besuch kamen. Enge persönliche Beziehungen bestanden zu zwei früheren Marokko-Deutschen: einmal Paul Mohn, ehemaliger Angestellter der Gebrüder Mannesmann, der der Patenonkel meiner Mutter wurde. Bei einem Besuch während eines Urlaubs im Schwarzwald zeigte sich, dass dessen Villa in Metzingen ein kleines Marokko-Museum war. Aus den reichen Beständen schenkte er meinem Bruder und mir zwei mit Silber und Elfenbein beschlagene Vorderlader, wie sie beim Schaureiten (Fantasia) benutzt wurden. Der zweite Marokko-Deutsche war Kurt Woschée, seinerzeit Postassistent in Mazagan, dem mein Großvater auf der Flucht das Leben gerettet hatte. Er stammte aus Ostpreußen und kam 1945 auf der Flucht aufgrund dieser alten Beziehungen (die nie abgerissen waren) nach Eschwege. Seine Tochter wurde meine Patentante.

Meine Beziehung zu »Marokko« war also eine eher zwiespältige, genervte, auch wenn man selbst gelegentlich damit etwas renommieren konnte. Dennoch hat diese Vorgeschichte dazu beigetragen, dass ich im Wintersemester 1982/83 an der Universität Marburg ein Proseminar zu den Marokko-Krisen 1905/06 und 1911 anbot. Bei der Lektüre zu der Veranstaltung ergab sich, dass mein Urgroßonkel Carl Ficke in der wissenschaftlichen Literatur wie in den Aktenstücken verschiedentlich auftauchte: als ein alldeutscher Aktivist in Casablanca und als Gegenstand permanenter Beschwerden der Franzosen. Das wurde zum Ausgangspunkt erster Recherchen in deutschen, französischen und britischen Archiven anlässlich der Aufenthalte im Rahmen der Forschungen zum Alliierten Kontrollrat in den 1980er Jahren. Die Funde brachten meine Mutter immer mehr zum Staunen. Davon hatte meine Großmutter nie erzählt, diese Dinge wahrscheinlich auch gar nicht wahrgenommen. Und da mein Urgroßvater deutscher Vizekonsul in Casablanca gewesen war, hatte er einen umfangreichen Niederschlag in den Akten gefunden. Erst in den letzten Jahren konnte ich mich systematisch mit dem Thema befassen, in ungeahnten Dimensionen und mit ungeahnten Ergebnissen. So fand ich von meinem Großvater einen Antrag auf Erhöhung seiner Bezüge in Casablanca, die aus einer Beschreibung seiner Lebensverhältnisse abgeleitet war, seinen Abschlusskassenbericht bei Kriegsausbruch oder seinen in der Schweizer Internierung gefertigten Rechenschafts-

bericht. Ich stieß auf Postkarten der Familie aus den Jahren 1900/01 und 1908, die heute im Internet versteigert werden. Und im Zuge der Recherchen konnte das Schicksal des Ur-Ur-Großvaters, des Vaters von Heinrich und Carl, dank der modernen genealogischen Datenbanken ein Stück weit aufgeklärt werden. Vor allem flossen die Informationen über den Urgroßonkel Carl Ficke reichlich; insbesondere die Akten seines Kriegsverfahrensprozesses erwiesen sich als wahre Fundgrube.

Da meine Großeltern zu der Zeit längst gestorben waren, konnte ich sie nach diesen Aspekten ihres Lebens in Marokko nicht mehr befragen. Auch meine Mutter vermochte nicht weiterzuhelfen, da diese Fragen kein Thema gewesen waren. Ein paar Informationen zu den Personen, den Charakteren und Lebensumständen vermochte sie noch beizusteuern, aber auch das erst 80 Jahre später. Insofern sind die Erinnerungen an diese Erzählungen unzuverlässig. Doch spiegeln die in ein vorgedrucktes Heft »Familien-Forschungen« (um 1935) geschriebenen Kurzbiographien schon die Legenden des durch jahrelanges Wieder-Erzählen konstruierten kollektiven Familien-Gedächtnisses. Der »Ahnenpass« meiner Mutter (ca. 1938/39) erwies sich als wertvolle Hilfe bei der Suche nach den Vorfahren, da er vollständig bis ca. 1800 zurückreicht. Hinzu kommen zwei Fotoalben aus der Zeit in Casablanca. Das eine ist durch Goldprägung auf dem Umschlag auf »6. III. 1901 – 12. IV. 1902« datiert, das auch ältere Bilder aus der frühen Kindheit und Jugend der Tochter Else enthält; ein Geschenk des für ein Jahr an das Konsulat Casablanca abgeordneten deutschen Verwaltungsjuristen Adelman von Adelmansfelden, dessen Nachlass dieselben Fotos enthält. Das andere Album ist im ersten Teil durch wenige erläuternde Bildunterschriften auf 1913/14 datierbar, der zweite Teil besteht aus zahlreichen Aufnahmen aus dem Internierungslager in Sebdoou 1914. Da manche dieser Bilder auch in anderen Nachlässen aufzufinden sind, liegt die Vermutung nahe, dass sie unter den Internierten gestreut wurden. Alles in allem ist die Familie fast nur noch aus den Akten zu greifen, unterstützt von wenigen, ungenauen Kindheitserinnerungen, aus denen aber die eigentliche Motivation für dieses Projekt erwuchs. Vieles war nicht mehr zu klären; selbst die Todesjahre von Familienmitgliedern ließen sich in einigen Fällen nicht mehr feststellen. Hier danke ich meinem Bruder Ulrich für seine Mithilfe bei der Recherche, der sich, obwohl vier Jahre älter, noch weniger an die Erzählungen der Großeltern erinnern konnte.

Dass die Familiengeschichte insgesamt relativ gut dokumentiert ist, liegt an ihrer vielfachen Verflechtung mit der großen Politik, die für eine deutlich sichtbare Spur in den amtlichen Akten gesorgt hat. Raymond Poincaré, Ministerpräsident 1912/13 und Staatspräsident 1913–1920, hat Carl Ficke in seinen diversen Schriften zum Weltkrieg bis zu fünf Seiten gewidmet, auf denen er diesen zum Störenfried und gefährlichen Kriegstreiber erklärte. Auch wenn der Krieg nicht in Marokko ausgebrochen sei, so sei Carl Fickes Einstellung und Verhalten doch repräsentativ für das vieler anderer Deutscher gewesen. In einem Beitrag in den

»Foreign Affairs« über die Ursachen des Weltkrieges vom gleichen Autor hatte Carl Ficke die zweifelhaft Ehre, zwischen Monarchen und bedeutenden Staatsmännern praktisch als einziger »Zivilist« Beachtung zu finden. Ein ähnliches Urteil und eine ähnlich persönliche Hassbeziehung über den Tod hinaus lassen fast alle anderen französischen Diplomaten erkennen, die in Marokko tätig gewesen waren.

Nach fast 30 Jahren der mal mehr, mal weniger intensiven Recherche ist es nun an der Zeit, die Geschichten meiner Vorfahren im Rahmen ihrer Zeitgeschichte zu erzählen. Und mitten drin, ein junges, bald verliebtes Paar: die verwöhnte Tochter des Großkaufmannes und der strebsame Postassistent aus ärmlichen Verhältnissen, die sich in der Internierung 1914 verlobten und am 7. Mai 1918 in Basel heirateten. Ihnen sei dieser Band in dankbarer Erinnerung gewidmet, ebenso meiner Mutter, die das Buch leider nicht mehr lesen kann.

Das Projekt, das als erweiterte Familiengeschichte begann und dann sehr bald größere Dimensionen annahm, konnte ohne Hilfe Dritter nicht entstehen. Hier ist nicht nur den Archiven und ihren Mitarbeitern zu danken, die ich selbst besuchen konnte, sondern vor allem denen, die meine schriftlichen Anfragen geduldig und ausführlich beantworteten. Besonders zu erwähnen sind Herr Nicola Camilleri, der für mich im Archiv des Auswärtigen Amtes in Rom mit Hilfe der Archivmitarbeiterin Frau Stefania Ruggeri Akten durchsah, sowie Herr Dr. Gerhard Gonsa, der im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv ebenso intensiv recherchierte.

Vor allem habe ich zwei Institutionen zu danken, die mir den nötigen Freiraum und die Finanzierung ermöglichten. Das Max-Weber-Kolleg als Center for Advanced Studies und sein Leiter, Prof. Dr. Hans Joas, gewährten mir 2010/11 durch die zwölf Monate als »Erfurter Fellow« die Chance, das Projekt zu entwickeln und voranzutreiben. Unmittelbar im Anschluss finanzierte die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine ebenfalls zwölf Monate dauernde Freistellung von den akademischen Verpflichtungen und die großen Archivreisen. Das Präsidium der Universität Erfurt war so großzügig, mich nicht nur für diese zwei Jahre freizustellen, sondern mir im Anschluss noch ein Forschungssemester zu bewilligen. Dass ich mich ganz aus allen akademischen Angelegenheiten zurückziehen konnte, verdanke ich PD Dr. Mike Schmeitzner (Dresden) und Prof. Dr. Christiane Kuller (damals München/Berlin, jetzt Erfurt), die mich mit großem Engagement und Erfolg in der Lehre vertraten. Eine große Hilfe waren bei den abschließenden Arbeiten meine Mitarbeiter am Lehrstuhl: Monika Leetz, Ringo Müller, Stefan Schmidt und Tobias Sowade. Nicht zuletzt danke ich Prof. Dr. Anselm Doering-Manteuffel (Tübingen) für 40 Jahre Freundschaft und Kollegialität, die er auch in diesem Fall nicht versagt hat.

Last, but not least ist denen zu danken, die durch ähnliche familiäre Konstellationen einen engen persönlichen Bezug zum Thema hatten und die in

unterschiedlichem Umfang Material aus der schriftlichen und/oder mündlichen Familienüberlieferung zur Verfügung stellen konnten: Michael Frank (Magdeburg), Dr. Igor Sosa Mayor (Fellow am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt), Folkmar Stoecker (Berlin), Dieter Woschée (Hürth), Gerhard und Inga Wagner (Friedberg), Vincent Kunz (St. Gallen), Gabriele Derp (Mallorca), Dr. Peter N. Brandt (Gottenheim), Astrid Opitz (Mönchengladbach). Prof. Dr. Martin Meyer-Renschhausen (Darmstadt), einer dieser Nachfahren, vermittelte den Kontakt zu Hans Tischleder (Tanger), der nicht nur meine Fortschritte mit großem Interesse und Engagement verfolgte, sondern mir das von ihm gesammelte Material (u. a. zu Renschhausen und Lotthammer) zur Verfügung stellte und sich mit Ausdauer und großem Einsatz bemühte, mir wenigstens ein paar Stücke aus den Archives du Maroc (Rabat) zugänglich zu machen.

Es war ein herber Verlust für diese Arbeit, dass die Archives du Maroc zunächst wegen anhaltender Baumaßnahmen für die Benutzung vollständig gesperrt waren, so dass die 1914 sequestrierten Papiere der Marokko-Deutschen nicht eingesehen werden konnten. Doch auch nach der Eröffnung des Archivs im Juni 2013 wurde eine Benutzung nicht zugelassen; das wurde begründet mit dem schlechten Erhaltungszustand, der zunächst Reinigung, Sortierung und Verzeichnung der vermutlich mehrere Tausend Aktentücke erfordere. Den Wert dieser Akten hat die 1967 erschienene Arbeit von Pierre Guillen über die Deutschen in Marokko bis 1905 gezeigt. Die drei Kartons mit Schriftwechseln aus dem Bestand, die die Franzosen für den Kriegsgerechtsprozess gegen Carl Ficke, Richard Gründler und Edmund Nehr Korn 1914/15 entnahmen und die heute im Militärarchiv in Vincennes aufbewahrt werden, haben einen kleinen, aber unschätzbaren Einblick in den geschäftlichen und politischen, allerdings weniger den privaten Alltag dieser drei und ihres Umfeldes ermöglicht, aber zugleich das Bedauern gesteigert, nicht auch den Rest gesehen zu haben. Nur ein sehr kleiner Ausschnitt, mehr eine Zufallsauswahl, war durch eine informelle Sondierung durch Hans Tischleder einsehbar, dem ich an dieser Stelle zu nochmaligem Dank verpflichtet bin.

Die Drucklegung erfolgte mit Hilfe der Universität Erfurt und der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

1. Marokko

Marokko war im Laufe des 19. Jahrhunderts nur allmählich in das Blickfeld der Europäer gerückt, nachdem Frankreich 1830 Algerien erobert hatte. Heinrich v. Maltzan war einer der ersten Deutschen, der 1863 mit dem vierbändigen Bericht über seine dreijährige Reise durch Algerien und Marokko ein größeres Publikum erreichte. Zwar hatten vor ihm schon andere Europäer Marokko bereist und beschrieben, aber die Zahl war sehr gering geblieben. Größere Resonanz fand, weil inzwischen das Interesse an Entdeckungsreisen und fremden Ländern und Kulturen gewachsen war, Gerhard Rohlfs, der einer der frühen Marokko-Lobbyisten wurde. Dessen große Reise 1879, die ihn vom Norden Marokkos bis nach Timbuktu und in den Senegal führte und die einen längeren Aufenthalt am Sultanshof einschloss, löste eine erste Welle der Propaganda zugunsten eines deutschen Engagements in Marokko aus und zog andere Expeditionen nach sich.¹ Rohlfs, der 1855 als Fremdenlegionär nach Algerien gekommen war, hatte Marokko schon in den 1860er und 1870er Jahren bereist. Seine zweite Reise 1864 wurde von der Hansestadt Bremen finanziert, die sich wie Hamburg seit den 1860er Jahren zunehmend Marokko zuwandte.² Nach ihm inspizierte der Oberst-Leutnant a. D. Adolph v. Conring das Land im Auftrag von Krupp, um »die industriellen und kommerziellen Verhältnisse in Marokko an Ort und Stelle zu untersuchen«,³ nachdem der Kaiser 1877 eine Gesandtschaft zum Sultan entsandt⁴ und dieser 1878 die Kontaktaufnahme in gleicher Form erwidert hatte. Bismarck nahm das zum Anlass für eine Pressekampagne, der eine handelspolitische Offensive folgte.⁵

Die Reisen durch Marokko waren nicht nur beschwerlich, sie waren auch gefährlich, vor allem mit wachsender Entfernung zur Küste. Der Reisende begab sich in die Hände von Trägern und Dienern, Dolmetschern und Führern; er brauchte Empfehlungsschreiben des Sultans und mächtiger regionaler Machträger; Geld und Geschenke halfen in abgelegenen Gebieten keineswegs immer. Die Berichte über diese Reisen enthalten teils bemerkenswert detaillierte Angaben zu Politik und Wirtschaft, Geographie und Klima, Kultur und Religion.

1 *Guillen*, L'Allemagne et le marché, S. 375–377.

2 Forschungsbibliothek Gotha, Sammlung Perthes, Schriftleitung PGM 16/1, Bl. 46 (Weser-Zeitung, 10.2.1867). Dazu kamen die Reisen von Karl von Fritsch (Halle) 1872 und Johannes Rein (Marburg). *Guillen u. Miège*, Les débuts, S. 325, 331; *Williamson*, S. 34–51, 72–97.

3 *Conring*, S. III.

4 Eine Beschreibung bei *Pietsch*, der an der Gesandtschaft teilnahm.

5 Vgl. *Guillen*, Allemagne, S. 44–46. Zu Krupp vgl. *Miège*, Maroc, Bd. 4, S. 26–28.

Dass in den 1890er Jahren »mindestens einmal, häufig aber zwei- und dreimal die Marokkofrage« auf der Tagesordnung des europäischen Mächtesystems stand,⁶ dürfte dazu beigetragen haben, dass es einen Markt für eine deutsche Marokko-Literatur gab, die in ihrem Umfang mit der Produktion in England oder Frankreich vergleichbar war. Einerseits waren es Berichte von Gelegenheits- oder Neugier-Reisenden, andererseits von Wissenschaftlern, meist Geographen, und Journalisten. Die Veröffentlichungen der zweiten Gruppe hatten einen ausgeprägten politischen Hintergrund. Nach 1900 dominierten Auftragsstudien durch Expeditionen mit politischer Rückendeckung und wissenschaftliche Untersuchungen.⁷ Die Fotografien, mit denen diese Publikationen zunehmend bebildert waren, zeigten bevorzugt das »archaisch«-pittoreske Marokko. Zuletzt erschien kaum ein Bericht, der frei von politischen Interessen war. Der Geograph Theobald Fischer, Gründungsmitglied des Alldutschen Verbandes (ADV), und der Orientalist Georg Kampffmeyer nutzten ihre Reisen und Publikationen sowie ihre darauf beruhende Reputation zur Verbreitung politischer Botschaften. Die alldutschen Publizisten wie der Privatgelehrte Dr. Paul Mohr, 1902 Gründer der Marokko-Gesellschaft, oder Joachim Graf Pfeil bereisten Marokko, sie veröffentlichten jedoch eher politische Pamphlete und Studien als Reiseberichte und landeskundliche Darstellungen.

Kulturelle Bilder: Marokko in deutschen Reiseberichten

Marokko, obwohl ein Land mit reicher Geschichte, galt v. Maltzan am Ende seiner dreijährigen Reise durch Algerien und Marokko 1863 als »ein verschlossenes Buch, in dem so gut wie keiner gelesen hat«.⁸ Er wie Rohlf, auch Oskar Lenz 1879/80, sahen das Land verschlossener als China; noch Gustav Diercks benutzte 1893 diesen Topos.⁹ Der Reisende Viktor Ottmann stimmte 1904 zu: Marokko, obwohl nur wenige Stunden von Europa entfernt, sei »wild«, »unzugänglicher als Zentralafrika, verschlossener als Tibet«, ohne Straßen, Telegraph und Eisenbahn.¹⁰ Theobald Fischer sah kurz vor Ausbruch des Weltkrieges die »Verschlossenheit« Marokkos »heute größer als jemals«.¹¹ Das Sultanat war unbekannt, fremd, abweisend, galt als ebenso geheimnisvoll wie unheimlich.

6 Diercks, Marokko, S. 6, 12 f.

7 Vgl. die Übersicht bei Guillen, Allemagne, S. 46–50.

8 Zit. n. Lazaare, S. 19. Vgl. Miège, Maroc, Bd. 2, S. 34 f.

9 Lenz, Bd. 1, S. 19. Für Diercks, Marokko, S. 4, wies das Land eine der »niedrigsten Entwicklungsstufen des Kulturlebens überhaupt« auf. Die Topoi wurden auch von den Franzosen in den 1870er und 1880er Jahren benutzt. Rivet, Lyautey, Bd. 1, S. 17–26; vgl. Laroui, S. 27–66.

10 Ottmann, S. 28, 43.

11 Fischer, Dritte Forschungsreise, S. 1.

Zu der fast unüberbrückbaren kulturellen Distanz kam eine raum-zeitliche: Marokko ragte für Siegfried Genthe »gleich einem lebendig gebliebenen Stück Altertum« in seine Gegenwart hinein. Die Straße von Gibraltar – schmäler als die Elbe bei Cuxhaven, so sein anschaulicher Vergleich – trenne »zwei völlig verschiedene Welten«; nirgends sonst gebe es auf diese Entfernung »zwei Welten von so schroffen Gegensätzen«.¹² Die entwicklungsgeschichtliche Differenz wurde durch die aus Europa vertrauten historischen Maßstäbe veranschaulicht: Marokko sei, so Kampffmeyer 1903, »ein Stück vollkommenes Mittelalter, ein Stück Barbarei, ein Stück Wildnis vor den Toren Europas«. Fischer stimmte (wie andere Autoren, die das Bild übernahmen) 1908 zu: Das Land sei ein »tief im Mittelalter stecken gebliebenes Staatswesen«.¹³ Über die Propagandisten, über die Diplomaten zog das Bild in die Amtsstuben und die Berliner Regierungskreise ein: Ernst Langwerth, Legationssekretär in Tanger, sprach 1907 von der »orientalischen« Mentalität, die »in einer mittelalterlichen Kultur erstarrte« und die das »jedenfalls in seinen höheren Schichten degenerierte Volk« an jeglichem Fortschritt hindere.¹⁴ Im gleichen Jahr vermochte Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg den Stand der Entwicklung noch exakter zu datieren: in die »späteren Merowingerzeiten«!¹⁵

Doch das Bild war ambivalent. Marokko war Teil des Orients. Obwohl die Zurechnung zum »Orient« in der deutschsprachigen Literatur der Zeit nicht die Regel war, so schweben die Stereotype doch vielfach mit:¹⁶ in der (gesamteuropäischen) romantischen Vorstellung faszinierend wie »Tausend und eine Nacht«, ein »Reich der Sinne«, schwelgend in Geheimnissen, Gerüchen, Sexualität (Harem) und sagenhaftem Reichtum, in der direkten Begegnung aber primitiv und grausam, schmutzig und stinkend, teilweise auch ausdrücklich »barbarisch«.¹⁷ Das Barbarische bezog sich nicht nur auf den brutalen Umgang mit Verbrechern oder Gefangenen, sondern charakterisierte eine Kulturstufe. Sir Drummond Hay, der langjährige britische Gesandte, der das Land zweifelloh liebte, bezeichnete 1885 dessen Zustand als »barbarisch«, eine »Schande

12 Genthe, S. 3–9. Ähnlich schon z. B. Times, 28.9.1881.

13 Kampffmeyer, Marokko, S. 98; Fischer, Seehäfen, S. 39; Artbauer, S. 5; *Africanus major*, S. 1 f.; *Immanuel*, S. 3 f.; *Piquet*, S. 471.

14 PA-AA, Marokko 4 secr., Bd. 14, Bl. 117 (19.6.1907).

15 GP, Bd. 29, S. 102.

16 *Immanuel*, S. 6, sprach 1903 von den »Orientalen« wegen der grausamen Kriegführung. Nach Conring, S. 25, war der »Orient« in Marokko »sehr verschieden« von dem in Smyrna und Alexandria. In der englischsprachigen Literatur und Presse wurde der Begriff häufiger verwendet. Harris, der »Times«-Korrespondent, beschrieb das »orientalische« Gepränge, mit dem Moulay Hassan 1887 den britischen Gesandten wie einen Vasallen empfangen habe, der seinen Tribut darbringe. Das habe sich drastisch verändert, wie er – seinen Einfluss darauf betonend – für den Empfang des Gesandten 1902 durch Moulay Aziz zeigte. Harris, *Le Maroc Disparu*, S. 4–8.

17 L'Afrique Française, 1912, Renseignements et Documents, S. 249.

für die Zivilisation« in »Sichtweite der britischen Kolonie Gibraltar« und Europas.¹⁸ Pietsch faszinierte 1877 der »unverfälschte« Charakter des »mohammedanischen Orients«, der sich sonst nirgends in so reiner Form wiederfinde. »Die europäischen Elemente verschwinden hier fast in der Masse der echt afrikanischen.«¹⁹ Eine verklärende Romantik wurde dem Publikum durch die Gemälde deutscher »Orientmaler« vermittelt. 1890 begleitete Wilhelm Beckmann eine kaiserliche Delegation; neben dem offiziellen Gemälde, das den Empfang durch den Sultan dokumentierte, entstanden weitere Bilder und Szenen, die er 1891 in Berlin ausstellte. 1905 begleitete Bruno Richter die Delegation des Gesandten Christian von Tattenbachs nach Fes. Seine Bilder, von denen 20 Reproduktionen noch im gleichen Jahr in einem Buch erschienen, zeigen vor allem Fes und Tanger.²⁰ 1906/07 stellte Richter seine Aquarelle in Berlin aus.²¹ Auch die junge Fotografie, die eine Fülle von Themen über die Postkarten verbreitete, zeigte vorwiegend das Exotische, das Faszinierende der Landschaft, aber auch das Alltägliche und Rückständige, die Normalität von Armut und Verfall. Sie illustrierte kaum das »Barbarische«, die abgeschnittenen Köpfe von Rebellen, die an die Stadttore genagelt wurden, oder die Zurschaustellung des gefangenen Rebellen Bou Hamara 1909 in einem kleinen Käfig.

Insgesamt überwog in dem medial verbreiteten Bild von Marokko das Negative. Dass die Marokkaner grausam zu Menschen und mitleidslos gegenüber Tieren seien, war 1895 Elsa v. Schabelskys Grundeindruck,²² der das Bild vom unzivilisierten Barbaren bestätigte. Der Journalist Lawrence Harris stellte 1909 den romantisierenden Verklärungen alle in Europa verbreiteten Vorurteile gegenüber, um zu dem Schluss zu kommen, dass letztere die Realität abbildeten.²³ Das Klischee wurde zielbewusst bedient. Nicht ohne Eitelkeit nahm Walter Harris, der »Times«-Korrespondent, für sich in Anspruch: »Das wirkliche Marokko existiert für die Außenwelt überhaupt nicht. Marokko ist nur das, was wir in unseren Telegrammen daraus zu machen belieben.«²⁴ Die Reisenden wurden durch diese Bilder vorgeprägt. Der »Hamburger Correspondent« mokierte sich

18 *Parsons*, S. 134 f.; *Ben-Srhir*, S. 276.

19 *Pietsch*, S. 57 f.

20 *Rhein*, S. 109.

21 *Export*, 1906, S. 103. Kolonie und Heimat, 1 (1907/08), Heft 9, warb mit einem Bild u. a. von Karl Utting aus Marrakesch in Landestracht. Seine Bilder befanden sich nach 1918 im Besitz manches Marokko-Deutschen.

22 *Schabelsky*, S. 46.

23 *Harris*, Mulai Hafid, S. v-viii. Sein Bild stellte zivilisationskritisch das unberührte Leben der Bergstämme dem Verfall, der Armut und dem Hunger in den Städten gegenüber. *Auer*, *Leben*, S. 229 f., warf den Franzosen vor, ein falsches Bild zu verbreiten, um ihre Kulturmission zu rechtfertigen. Das meiste seien Vorurteile, auch was die Beziehung zwischen Mann und Frau oder die Rolle der Frau in der Familie, die Grausamkeit gegenüber Tieren usw. betreffe.

24 *Kühlmann*, S. 206.

über die Tanger-Touristen und deren »Vorurteile« und »Klischees«, die nicht der eigenen Beobachtung beim Landgang, sondern dem vorher Gelesenen entsprungen seien: die Stadt sei schmutzig, der Araber ein potentieller Dieb und Gauner.²⁵ Es ist aber keineswegs auszuschließen, dass solches auch den Autoren der Reiseberichte widerfuhr.

Die Beschreibungen des ersten Eindrucks beim Betreten des Landes, meist in Tanger, ähnelten sich: das exotische Erscheinungsbild der Menschen verschiedener Herkunft und Kleidung, die verwinkelten, engen Straßen, in denen Handel und Wandel, Arbeiten und Betteln, Gaukeln und Märchenerzählen ihr Auskommen auf engstem Raume fanden.²⁶ Die Beschreibungen betonten die Kontraste: einerseits der imposante äußere Eindruck bei der Annäherung von See, andererseits die Desillusionierung im Moment des Betretens.²⁷ Der herrliche Anblick vom Meer weiche der Abscheu.²⁸ Pietsch beschrieb 1877 Tanger als ein »von Schmutz starrendes Nest«, dennoch als »anziehend« und exotisch. Im Falle Casablanças war das Urteil Conrings eindeutig. Die Stadt war »wirklich ausnahmsweise schmutzig« (die Cholera-Epidemie 1878 diene als zusätzlicher Beleg), die Häuser »erbärmlich«, mit wenigen Ausnahmen ein »trübseliger Anblick«.²⁹

Durch den ständigen Vergleich mit dem eigenen Land, der auch der Veranschaulichung für den Leser diene, wurde ein zwar ambivalentes, in der Bilanz aber negatives Bild gezeichnet; die Bewunderung des Pittoresken und Ursprünglichen hob das enorme Kulturgefälle nicht auf. Das scheinbar Malerische war bei genauer Betrachtung Verfall und Ausdruck vergangener Größe. Die Bilanz war von herablassender Schärfe: Sie beschrieb das Land nicht als rückschrittlich, sondern als rückwärts schreitend. Wie im Falle Chinas galt es, nicht nur das Zurückbleiben oder den Stillstand, sondern den Rückfall einer einstmals hoch entwickelten Kultur zu erklären: Wieso war das Land der Mauren, die einst eine »so hohe Kulturhöhe« erreicht hatten, »in den Abgrund äußerster Rückständigkeit und fanatischer Beschränktheit« abgesunken?³⁰ War die Erstarrung in einem vorzeitlichen zivilisatorischen Zustand ein entwicklungsgeschichtlich bedingter Rückstand, der im Prinzip aufholbar war; oder war dieser aufgrund anderer Ursachen unüberwindbar? Als Erklärungsansätze wurden die Rasse, der Islam und die Machterhaltungsbestrebungen einer despotischen Elite angeboten. Alle drei lieferten die Legitimation für die europäische Kulturmission.

25 DMZ, 13.9.1913.

26 Pietsch, S. 57–64; Jannasch, S. 16–28; Bolleter, S. 9–19.

27 Lazaare, S. 29–33.

28 Schabelsky, S. 40–43; Conring, S. 119 (Marrakesch) und 185 (Fes).

29 Pietsch, S. 57 f.; Conring, S. 58.

30 Ottmann, S. 44.

Conring sah »durchaus keine Hoffnung auf Verbesserung der Race«, deren letztes Stündlein er ohne Bedauern kommen sah, denn »es würden Andere und unbedingt bessere Leute an ihre Stelle treten«.³¹ Dabei war für ihn die »Vermischung mit Negerblut« eine Ursache für die »Zersetzung der Bewohner« und die »unaufhaltsame« und »gänzliche« Auflösung des Scherifenreiches. Hinzu kam die Religion: »Überhaupt ist der Islamismus der Widerspruch jeder modernen und socialen Organisation, wie wir solche in Europa verstehen.«³² Robert Jannasch machte – wie viele andere³³ – 1887 den »grauenhaften religiösen Fanatismus« für die Rückständigkeit des Landes verantwortlich, der es den Marokkanern erschwere, »wirthschaftliche Erfahrung und Belehrung durch fremden Einfluss auf sich wirken zu lassen«. Neben der Herrschaft der Religion sah er die »Atomisierung« der marokkanischen Gesellschaft infolge der Schwäche des Sultans als Ursache der Rückständigkeit; beides lasse die Entwicklung eines »bürgerlichen Sinnes« nicht zu. Die »kräftigere, selbständige Individualität« finde keinen Halt; die Leistung unterliege der Intrige, dem »Spitzbuben- und Strebertalent«. Der Widerstand der Bevölkerung binde dem Sultan bei seinen Versuchen zu einer Öffnung die Hände. Zusätzlich verhinderten »Käuflichkeit, Willkür, Rivalität« seiner Beamten, bis zu den *paschas* in den Städten und den *kaid*s der Stämme, jede positive Entwicklung.³⁴

Genthe sah die Mischung aus Rasse und Religion als prägend. Er suchte nach einer Erklärung, warum der Schwung des Islam, der von Marokko aus Europa bedroht hatte, in hartnäckigen Widerstand gegen jede Modernisierung umgeschlagen sei, dem er jedoch keine Chance einräumte. Es gebe »in unseren Tagen des Weltverkehrs schließlich kein Hindernis mehr, das nicht doch einmal dem ungestümen Andrang der siegreichen, weltbeherrschenden weißen Völker weichen müsste«. Auch China musste »zurückweichen vor dem Ausdehnungsdrang unserer Rasse, die sich in ihren Eroberungszügen auf die Dauer durch nichts zurückhalten lässt«. »So wird auch Marokkos letztes Stündchen schlagen, und in nicht allzu ferner Zukunft wird an [die] Stelle des fremdenhassenden, rückständigen Scherifenreichs, der Hochburg kulturfeindlichsten Pfaffentums und blödesten Eigendünkels, ein Land getreten sein wie andere afrikanische Kolonialgebilde auch, wo nach den Grundsätzen aufgeklärter Staatskunst die

31 Rohlfs äußerte die Auffassung, die Franzosen würden Algerien für die Zivilisation nur gewinnen, »wenn sie die Eingeborenen verdrängen«. Forschungsbibliothek Gotha, Sammlung Perthes, Schriftleitung PGM 16, Mappe 3, Bl. 477 (23.11.1877).

32 Conring, S. 16f., 207, 313–315.

33 Unter Bezug auf Lenz, Rohlfs, Conring, Diercks, Quedenfeldt u. a. *Guillen*, Allemagne, S. 124. Nach 1905/06 mehrten sich die politisch-kulturellen Auseinandersetzungen mit dem Islam auf französischer Seite, allein in der Zeitschrift des Comité de l'Afrique: u. a. die sechsteilige Serie von *E. Doutté* in: *L'Afrique Française*, 1909, Nr. 7–12, der den Sturz Moulay Aziz' als Folge eines erwachenden antimodernen Islamismus beschrieb.

34 Jannasch, S. 22, 37.

ganze Welt eingeladen wird zur Aufschließung und Nutznießung der natürlichen Kräfte und Schätze des reichen Bodens.« Er kam zu dem Schluss, der Islam allein könne Marokko nicht in seiner Abgeschlossenheit erhalten haben. Es sei die Verbindung der Freiheitsliebe der Berber mit dem Islam. »Den Berbern müssen wir es danken, dass wir heute noch vor unserer Tür ein Land haben, so altertümlich, so barbarisch wild und malerisch.«³⁵

Marokko sei, setzte Viktor Ottmann 1904 einen anderen Akzent, das einzige islamische Land, das bislang Europa und dem Christentum erfolgreich widerstanden habe. »Man mag solchen Trieb rückständig, kulturfeindlich, eigensinnig, töricht, oder wie man sonst will, nennen, aber die Achtung kann man ihm nicht versagen, denn er entspringt einer vornehmen Trinität von Empfindungen: der persönlichen Würde, der Vaterlandsliebe, der Religiosität.« Bei der unvermeidlichen Modernisierung waren diese »Empfindungen« in Rechnung zu stellen; das habe Moulay Aziz versäumt bei seinen überstürzten Versuchen, das Land zu öffnen, »dessen Kulturniveau um viele Jahrhunderte unter dem unsrigen steht«.³⁶ Auch anderen galt der Islam als einer der Gründe für die kulturelle Rückständigkeit und Stagnation: Der Moslem sei Gefangener seines Glaubens, der »Furcht vor der Europäisierung seines Landes« habe (Graf Sternberg), die geistlichen Führer noch mehr als der Sultan.³⁷ Solange die Ausübung der Gesetze, die den Bedürfnissen und Gebräuchen des sechsten Jahrhunderts »jener wilden Stämme Arabiens« entsprangen, »in den Händen der fanatischen Gläubigen« liege, sei jeder »nationale Fortschritt« ausgeschlossen.³⁸

Marokko werde jedoch nicht nur von der »religiösen Tyrannei der mohammedanischen Orthodoxie, der unbedingten Herrschaft des Korans«, unterdrückt, sondern zugleich von einem darauf gründenden »weltlichen Despotismus in barbarischer Weise ausgesogen und in [seinem] Gedeihen niedergehalten«. Das Volk werde wie kaum ein anderes »geistig geknechtet und der Möglichkeit jeder Weiterentwicklung beraubt«.³⁹ Die Regierung habe es zum Zwecke der Machterhaltung bislang erfolgreich verstanden, auch mit Hilfe der Religion, »die Bewohner von dem Einfluss abendländischer Kultur fern zu halten«.⁴⁰ Das war aus der Sicht von Walter Harris durch die geographisch-kulturelle Abgeschlossenheit möglich geworden, die dem Land einen letzten »Lebenshauch« erhalten habe.⁴¹ Da diese Welt bisher den fremden Einfluss »herb« abgewiesen habe,

35 *Genthe*, S. 3–9.

36 *Ottmann*, S. 28, 43.

37 *Lazaare*, S. 53, 55. Zu ähnlichen Äußerungen bei anderen Nationen, vgl. *Parsons*, S. 4–16.

38 *Conring*, S. 207. Spanische Stimmen bestritten, dass der marokkanische Islam »fanatisch« sei; es gebe aber »fanatische« Gemeinschaften auch in Marokko. *Nieto*, S. 107.

39 *Pietsch*, S. 65.

40 *Lenz*, Bd. 1, S. 19–21.

41 *Harris*, *Le Maroc disparu*, S. 115.